

Romanistische
Arbeitshefte 53

Herausgegeben von
Volker Noll und Georgia Veldre-Gerner

Annette Gerstenberg

Arbeitstechniken für Romanisten

Eine Anleitung für den Bereich Linguistik

2., überarbeitete Auflage

De Gruyter

ISBN 978-3-11-031014-6
e-ISBN 978-3-11-031179-2
ISSN 0344-676X

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Orientierungen	3
2.1	Gute wissenschaftliche Praxis und Plagiate	3
2.1.1	Zwei Prinzipien: Nachprüfbarkeit und Redlichkeit	4
2.1.2	Tipps: Planen statt ‹Copy-Paste›	5
2.2	Schwierigkeiten	6
3	Die Arbeitsphasen	9
3.1	Die Themenfindung	9
3.1.1	Vorbereitung	10
3.1.2	Die Rolle der Sekundärliteratur	10
3.1.3	Empirische Arbeiten	11
3.1.4	Anwendungsbezogene Arbeiten	12
3.2	Ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Hausarbeit: Referate	12
3.2.1	Vorbereitung	12
3.2.2	Vortragsstil	13
3.2.3	Projektionsmedien	15
3.2.4	Handouts	16
3.2.5	Kombination von Medien	17
3.2.6	Nachbearbeitung des Referats	18
3.3	Die Literatarbeit	18
3.3.1	Schreibendes Lesen: Exzerpieren	19
3.3.2	Exkurs: Texterschließung in der Prüfungsvorbereitung	20
3.4	Die Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten	21
3.4.1	Einleitung	22
3.4.2	Grundlagen: Theorie, Terminologie, Kontext	22
3.4.3	Vorstellung des Materials	23
3.4.4	Analyseschema	24
3.4.5	Analyse	25
3.4.6	Diskussion der Ergebnisse	25
3.4.7	Abschließendes Kapitel	26
3.4.8	Bibliographie	27
3.4.9	Anhang	27
3.5	Der Schreibprozess	28
3.5.1	Wissenschaftsstil	28
3.5.2	Zitieren und Verweisen	29
3.5.3	Vier Arten von Verweisen	29
3.5.4	Wie oft und wie viel soll zitiert werden?	31
3.5.5	Einbinden von Sprachbeispielen	32

3.5.6	Fußnoten	33
3.6	Die Formatierung	34
3.6.1	Objektsprache und Metasprache	34
3.6.2	Hervorhebungen	35
3.6.3	Abbildungen und Tabellen	36
3.6.4	Sonderzeichen	37
3.6.5	Abkürzungen	37
3.6.6	(Automatische) Formatierung	37
3.7	Die Korrekturphase	39
3.7.1	Schreiben und Streichen	39
3.7.2	Lesedurchgänge	40
3.7.3	Hilfe bei den Korrekturarbeiten	40
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 3	41
4	Suche und Auswertung von Sekundärliteratur	43
4.1	Literatursuche	43
4.1.1	Einführungsdarstellungen	44
4.1.2	Handbücher	44
4.1.3	Bibliographien	45
4.1.4	Schneeballsystem	46
4.2	Literatursuche im Internet	46
4.2.1	Stichwörter und Schlagwörter	47
4.2.2	Bibliothekskataloge	48
4.2.3	Fachdatenbanken	49
4.2.4	Inhaltsverzeichnisse von Zeitschriften	49
4.3	Zitierfähigkeit (auch von Internetdokumenten)	49
4.3.1	Wissenschaftliche Arbeitsweise und Nachprüfbarkeit der Quellen	50
4.3.2	Herkunft und Autorschaft	50
4.3.3	Textfunktion und Adressaten	51
4.3.4	Wikipedia	51
4.3.5	Enzyklopädische Nachschlagewerke	52
4.4	Bibliographische Konventionen	53
4.4.1	Programmgestützte Literaturverwaltung	53
4.4.2	Weitere Konventionen	54
4.4.3	Siglen	57
4.4.4	Selbstständige und unselbstständige Publikationen	57
4.5	Wissenschaftliche Textsorten und bibliographische Einträge	58
4.5.1	Aufsatz	58
4.5.2	(Kommentierte) Edition	58
4.5.3	Fachwörterbuch	59
4.5.4	(Aufsatz in einer) Festschrift	59
4.5.5	Grammatik	60
4.5.6	(Aufsatz in einem) Handbuch	61

4.5.7	(Aufsatz in) Kongressakten (<i>Proceedings</i>)	62
4.5.8	Miszelle.	62
4.5.9	Monographie	63
4.5.10	Rezension	64
4.5.11	(Aufsatz in einem) Sammelband	64
4.5.12	Sprachatlas	64
4.5.13	Wörterbuch	65
4.5.14	Zeitschrift und Zeitschriftenaufsatz	65
4.6	Publikationen im Internet und internetspezifische Textsorten	66
4.6.1	Hypertextdokumente.	68
4.6.2	Programme	68
4.6.3	Korpora.	68
4.6.4	Literaturdatenbanken	69
4.6.5	Weitere Formate.	69
4.7	Weitere medienspezifische Konventionen.	70
4.7.1	Typoskripte	70
4.7.2	Mikrofilm und Mikrofiche.	70
4.7.3	CD-ROM und E-Book	71
4.7.4	Filme und Musik	71
4.7.5	Die Arbeit mit Wörterbüchern und Grammatiken	72
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 4.	72
5	Die Arbeit mit Editionen historischer Texte	75
5.1	Autor und Text.	75
5.2	Typen von Editionen – und ihre Auswahl	76
5.2.1	Adressatenkreis	77
5.2.2	Aufbereitung der Texttradition	77
5.2.3	Auswahl	79
5.3	Textgrundlagen: Medien	79
5.4	Varianten und Fehler	80
5.5	Aufbau einer wissenschaftlichen Edition	80
5.5.1	Einleitung	80
5.5.2	Transkriptionskriterien	81
5.5.3	Weitere Bausteine einer wissenschaftlichen Edition	83
5.6	Textdatenbanken und digitale Archive	83
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 5.	84
6	Benutzung von Korpora und Datenbanken	85
6.1	Korpus und Korpuslinguistik.	85
6.2	Korpuslinguistische Forschungsinteressen	86
6.3	Datenformat und Annotation	88
6.4	Verfahren und Werkzeuge der Korpusanalyse.	90
6.4.1	Type-token relation und Hapax legomena.	91

VIII

6.4.2	Konkordanzen	93
6.4.3	Wortartenerkennung, Lemmatisierung und Parsing	93
6.5	Internetkorpora («Googleology is bad science»)	95
6.6	Quantitative Auswertung	96
6.6.1	Sprachdaten	96
6.6.2	Statistikprogramme	97
6.6.3	Quantitative Auswertung	97
6.6.4	Deskriptive Statistik	98
6.6.5	Inferenzstatistik	99
6.6.6	Multivariate Verfahren	100
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 6	101
7	Sprachaufnahmen	103
7.1	Planungsfragen	103
7.1.1	Art der Sprachaufnahme	103
7.1.2	Dokumentation: Ton und / oder Bild	106
7.1.3	Pré-Enquête	107
7.1.4	Auswahl und Kontaktierung der Informanten	108
7.1.5	Information der Befragten	109
7.1.6	Angaben zur Person	110
7.1.7	Protokollbogen	110
7.1.8	Autorisierte Verwendung der Daten	111
7.2	Interviewsituation	112
7.3	Transkription von Sprachdaten	113
7.3.1	Transkriptionsprogramme	115
7.3.2	Zeichensystem	115
7.3.3	Einzelprobleme der Transkription	117
7.3.4	Phonetische Analysen	118
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 7	119
8	Die Erstellung eines eigenen Arbeitskorpus	121
8.1	Quellenverzeichnis	122
8.1.1	Blogs und Online-Medien	122
8.1.2	Social Media	123
8.2	Anonymisierung	123
8.3	Sicherung der originalen Erscheinungsform	124
8.4	Aufbereitung und Annotation eines Arbeitskorpus	124
	Arbeitsaufgaben zu Kapitel 8	125
9	Bibliographie: Sekundärliteratur, Programme, Korpora	127
9.1	Methodische Einführungen	127
9.2	Programme und Ressourcen	127
9.3	Korpora und Datenbanken	128
9.4	Zitierte Titel	129

10	Register	135
11	Anhang	139
11.1	Sonderzeichen mit ASCII und UNICODE	139
11.2	Bedeutung deutscher und lateinischer Abkürzungen	140

1 Einleitung

Dieses Arbeitsheft widmet sich den Fragen, die besonders zu Beginn des Studiums durch die Anforderungen der selbstständigen Arbeit aufgeworfen werden. Beim Verfassen von Hausarbeiten und Referaten sind bereits in den ersten Semestern Kenntnisse über den Umgang mit Sekundärliteratur oder mit Sprachbeispielen erforderlich. In der Lehre bleibt aber oft wenig Zeit, um damit zusammenhängende Fragen ausführlich zu erörtern.

Das vorliegende Arbeitsheft ist als Orientierungshilfe für diese Anforderung des selbstständigen Arbeitens konzipiert. Dabei werden die Konventionen und Beispiele aus dem Bereich der romanischen Sprachwissenschaft gewählt. Das Arbeitsheft kann nicht alle denkbaren Fragestellungen vorwegnehmen und eine konkrete Handlungsanweisung entwickeln: Es ist kein Wegweiser, der die Richtung vorgibt und damit Entscheidungen abnimmt. Vielmehr soll das Arbeitsheft dabei helfen, den eigenen Weg zum jeweiligen Ziel selbstständig zu wählen. Dies setzt voraus, dass mögliche Weggabelungen überhaupt erkannt werden. Genau dabei will diese Einführung Orientierung ermöglichen, indem sie deutlich macht, welche Entscheidungen wissenschaftliche Methodik ausmachen und welche Argumente dabei in Erwägung zu ziehen sind. Außerdem werden Beispiele gegeben, wie die jeweils getroffenen Entscheidungen umgesetzt und erläutert werden können.

Besonders in den Kapiteln über die Arbeit mit Sprachmaterialien und ihre quantitative Auswertung konzentriert sich die Darstellung darauf, die wichtigsten Grundbegriffe und Arbeitsschritte vorzustellen. Diese Orientierung soll einen Überblick ermöglichen, um die Vorstellung der eigenen Herangehensweise zu konkretisieren. Außerdem erfolgen weiterführende Literaturhinweise.

Im Arbeitsheft werden unterschiedliche Computerprogramme erwähnt. Dabei ist festzuhalten, dass keine Anleitung zum korrekten Benutzen der gängigen Programme der Textverarbeitung beabsichtigt ist; auf ausgewählte, besonders wichtige Verfahren wird jedoch hingewiesen und ggf. erfolgen weiterführende Literaturangaben. Im Text werden keine Links eingefügt, aber zu den wichtigen besprochenen Ressourcen im WWW finden sich im Literaturverzeichnis vollständige Angaben, die auch die Internetadresse beinhalten.

Das Arbeitsheft ist so konzipiert, dass es entweder von Anfang bis Ende durchgelesen oder – je nach Interesse – kapitelweise konsultiert werden kann. Zur Vertiefung schließt jedes Kapitel mit Beispielaufgaben. Zusätzlich werden auf der Webseite zum Buch, die über die Homepage des Verlags erreichbar ist, weitere Materialien zur Verfügung gestellt und Onlineresourcen verlinkt.

In diesem Arbeitsheft werden einige Literaturempfehlungen gegeben, die sich meist auf andere Darstellungen zu Fragen des wissenschaftlichen Arbeitens beziehen. Auf die Empfehlung von fachlichen Einführungen, Grammatiken, Wörterbüchern und sprachwissenschaftlichen Grundlagentexten wird verzichtet, weil die romanistischen Seminare und Institute hier sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Zudem wird im Allgemeinen in jeder Lehrveranstaltung eine Bibliographie oder ein Reader ausgegeben, deren aktive Verwendung empfohlen wird.

Den Studierenden in Jena, Saarbrücken und Bochum, die in den vergangenen zehn Jahren meine Seminare besuchten, möchte ich herzlich danken für Nachfragen und Ideen. Für Kommentare zu früheren Versionen des Arbeitsheftes danke ich Gerald Bernhard, Nicolai Bissantz, Elmar Eggert, Ludwig Fesenmeier, Christiane Maass, Wiltrud Mihatsch und Wolfgang Schweickard; für Korrekturdurchgänge und Überlegungen danke ich Sophie Engelen, Natascha Müller und Eva-Maria Stöber. Für anregende Diskussionen methodischer Fragen über Fächergrenzen hinweg danke ich Andrea Grill, Claudia Peter und Freya Schwarzbach. Den Reihenherausgebern, danke ich für die Aufnahme des Textes in die Reihe der Romanistischen Arbeitshefte und für ihre Anregungen.

Ulrike Krauß danke ich für die engagierte verlagsseitige Betreuung des Projektes. Bis zur Fertigstellung des Manuskripts dieser zweiten Auflage lagen mir die Rezensionen von Silke Jansen,¹ Katharina Leonhardt² und Anselm Terhalle³ vor. Ihnen sei für ihre positive Aufnahme und konstruktive Kritik, die zur Verbesserung der vorliegenden Überarbeitung beigetragen hat, gedankt. Auch Sybille Große und Harald Völker gaben wichtige Hinweise.

Für die zweite Auflage wurden im gesamten Text notwendige Aktualisierungen vorgenommen, einige Kapitel wurden umstrukturiert und Passagen hinzugefügt. Neu konzipiert ist das Kapitel «Orientierungen»: Durch eine breite Diskussion prominenter Plagiatsfälle gewann das Thema der wissenschaftlichen Arbeitsweisen seit Erscheinen dieses Arbeitsheftes weiterhin an Relevanz. Die zweite Auflage soll das Bewusstsein dafür stärken, dass Plagiate nicht einfach oberflächliche Formfehler vorzuwerfen sind.

Die Empörung über wissenschaftliche Plagiate in der öffentlichen Diskussion ist der Reaktion auf Dopingfälle im Sport nicht unähnlich. Auch wenn jeder weiß, dass der Konkurrenzdruck im Sport wirtschaftlichen Motiven folgt, sind die Fans nicht vom Kontostand der Sportler begeistert, sondern von der Idee des Wettbewerbs auf hohem Niveau, der ohne Fairness und spielerisches Können seine Attraktion verliert. Um den Vergleich weiter zu führen: Im Studium soll genug eigenes Können aufgebaut werden, damit auf allen Niveaus Referate, Hausarbeiten, Abschlussarbeiten und weitere Qualifikationsarbeiten selbstbewusst und ohne ungesetzliche Tricks abgefasst und unterschrieben werden können.

Das Interesse an der Herkunft wissenschaftlicher Ideen setzt sich fort in der Behandlung der ausgewerteten sprachlichen Primärmaterialien. Mündliche und schriftliche Quellen aus heutigen und vergangenen Tagen werden mit Respekt vor ihren Entstehungs- und Überlieferungsbedingungen gesammelt. Dies gilt unter geänderten Vorzeichen besonders im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung, die bei der scheinbar leichten Verfügbarkeit sprachlicher Daten gesteigerte Aufmerksamkeit für die Fragen nach ihrer Herkunft, nach den programmabhängigen Veränderungen der Datenstruktur und den Grenzen der Interpretierbarkeit erfordert. Sprachliche Zeugnisse sind ein empfindlicher Untersuchungsgegenstand, der nach Sorgsamkeit bei der Dokumentation des Fundorts sowie bei der Aufbewahrung und Erschließung verlangt.

¹ *Zeitschrift für romanische Sprachen und ihre Didaktik* 4 (2010): 162–167.

² *Romanische Forschungen* 122 (2010): 128–130.

³ *Romanistisches Jahrbuch* (2011): 262–264.

2 Orientierungen

In den folgenden Abschnitten werden Grundlagen des wissenschaftlichen Schreibens als Kernbereich des geisteswissenschaftlichen Arbeitens behandelt. Die öffentliche Diskussion um Plagiate soll nicht zum Anlass genommen werden, eine Drohkulisse möglicher Strafen aufzubauen, sondern den tiefen Widerspruch zwischen wissenschaftlicher Motivation und heimlicher Ausnutzung von Texten anderer deutlich zu machen. Kompetenz im wissenschaftlichen Arbeiten macht Plagiate und andere Formen des Verfälschens überflüssig.

2.1 Gute wissenschaftliche Praxis und Plagiate

Wissenschaftliches Schreiben ist ein wichtiger Teilbereich des wissenschaftlichen Arbeitens. Wissenschaftliches Schreiben heißt, mit einem Gegenüber zu kommunizieren, dessen Gedanken sich zunächst ohne persönliche Bekanntheit und ohne Direktkontakt nur aus seinen Schriften erschließen. Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung werden mit weiteren Texten abgeglichen. In diesem Prozess findet sich der eigene Standpunkt, als Voraussetzung des eigenen Vorhabens und weitergeführt bei seiner Umsetzung. Wer wissenschaftlich arbeitet, bezieht also Position zwischen vorangehenden und folgenden Arbeiten. Wenn diese Positionierung unterbleibt, ist kein Fortschritt möglich.

Eine solche Art von Austausch von Text zu Text kommt spielend mit einer Verzögerung zurecht – es kann Jahre her sein, dass ein Konzept entwickelt oder ein Fachwort definiert wurde, auf das im Augenblick des Schreibens zurückgegriffen wird. Dieses Gespräch über Zeit und Raum hinweg, mit dem Ziel, in einem wissenschaftlichen Text einen eigenen Beitrag zur Verfügung zu stellen, findet zwischen Lesen und Schreiben statt. Die Entwicklung eines Gedankens vollzieht sich in Rede und Antwort, im Verstehen von Texten und im Entgegen eigener Überlegungen.

Dem Schreiben geht das Sammeln und Auswerten von Informationen voraus. Dafür gibt es Regeln, die zusammengenommen die Wissenschaftlichkeit einer Arbeit garantieren. Auf diese Grundlagen der wissenschaftlichen Arbeit soll im Folgenden eingegangen werden. Wenn sie nicht beachtet werden, treten Störungen auf, zu denen Plagiate gehören, also die Übernahme von Ergebnissen anderer, die ohne Kennzeichnung ihrer Quelle für eigene ausgegeben werden. Im Folgenden soll es nicht darum gehen, wie man solche Plagiate am besten aufdeckt oder mit welchen Strafen zu rechnen ist. Im Gegenteil soll es darum gehen, die Ursachen für Plagiate zu vermeiden. Wenn von vornherein genug Sicherheit und Respekt im Umgang mit den Quellen und ihrer Nutzbarmachung für die eigene Arbeit aufgebaut werden, werden Plagiate überflüssig.

Wissenschaftliches Arbeiten kann gewinnbringend eingesetzt werden. Ein Dokortitel kann in gewissen Situationen beeindrucken, direkt oder indirekt lassen sich Forschungsergebnisse zu Geld machen. Daraus entsteht ein verstärkter Konkurrenzdruck, der die Über-

nahme des Gedankenguts eines anderen zunächst als einfache Lösung erscheinen lassen kann. Aber im geschäftigen Wissenschaftsbetrieb sind es doch immer noch zu allererst die Neugier, der ganz zweckfreie Wissensdrang und die Freude am Austausch, die jede Arbeit voranbringen. Damit ist es ganz und gar unvereinbar, mit kleinen Tricks oder geplanten Täuschungen großen Stils kurzfristige Effekte zu erzielen.

Rieble (2010: 79) erinnert in seiner juristischen Untersuchung des Wissenschafts-plagiats an den Ursprung des Worts *Professor* von lat. PROFITERI 'sich öffentlich bekennen'. Die so verstandene Rolle des Professors können wir als repräsentativ sehen für jede Art wissenschaftlicher Betätigung. So bezieht Rieble (ib.: 80) seine Überlegungen insgesamt auf den wissenschaftlichen Autor, «der für seine Erkenntnis, seine Argumente und die Sorgfalt seiner Experimente mit dem eigenen Namen einstehen muß. Das verlangt die wissenschaftliche Verantwortung für die eigene Publikation».⁴

Wissenschaftliches Arbeiten führt zu Veröffentlichungen, zuerst in Form von Belegarbeiten innerhalb der Universität und später für ein breiteres Publikum. Wofür steht der Name auf der Veröffentlichung? Es geht bei der Vermeidung von Plagiaten nicht nur darum, die Rechte eines anderen zu achten, sondern zuerst um die Selbstachtung.

2.1.1 Zwei Prinzipien: Nachprüfbarkeit und Redlichkeit

Zwei Prinzipien sollen noch erläutert werden, die zugleich Gelegenheit geben, die Antwort wissenschaftlicher Organisationen auf die Plagiatsdebatte genauer anzusehen.

Das erste Prinzip ist die wissenschaftliche Nachprüfbarkeit. Damit die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit nachprüfbar sind, müssen die einzelnen Arbeitsschritte dokumentiert werden und alle zitierten Informationen belegt werden. Diese Vorgehensweise hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft als Prinzipien «guter wissenschaftlicher Praxis» formuliert (DFG 1998).

Das zweite Prinzip ist die Redlichkeit, die wissenschaftlicher Arbeit zu Grunde liegt und die Eigenverantwortung auch dann wach hält, wenn Spielräume für die mehr oder weniger genaue Arbeit bestehen.

Den Begriff der Redlichkeit stellt ein Positionspapier, das auf der Internetseite des Deutschen Hochschulverbands (DHV 2012) publiziert wurde, in den Mittelpunkt. Hier wird zur Redlichkeit formuliert: «Wissenschaft ist die Suche nach Wahrheit. Der redliche Umgang mit Daten, Fakten und geistigem Eigentum macht die Wissenschaft erst zur Wissenschaft. Die Redlichkeit in der Suche nach Wahrheit und in der Weitergabe von wissen-

⁴ Mit dieser Argumentation, die auf einen «täterbezogenen Plagiatsbegriff» hinausläuft, wird auch die Beurteilung von Grenzfällen des Urheberrechts erleichtert: Wenn der Maßstab die «positive Verantwortung für das eigene Werk ist», dürfen auch Autoren, deren Urheberrecht (70 Jahre nach ihrem Tod) erloschen ist, nicht ungenannt zitiert werden; weder dürfen Texte von Ghostwritern noch von Untergebenen (Assistenten) übernommen werden; die Herkunft auch von Ideen muss nachgewiesen werden (Rieble 2010: 110).

schaftlicher Erkenntnis bildet das Fundament wissenschaftlichen Arbeitens. Anspruch auf Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs haben solche Wissenschaftler, die die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis respektieren. Mit Fehlverhalten ist eine Grenze überschritten, die Wissenschaftliches und Unwissenschaftliches trennt» (DHV 2012: 2).

2.1.2 Tipps: Planen statt «Copy-Paste»

Wenn der Abgabetermin unmittelbar bevorsteht, und weder Primär- noch Sekundärquellen gesichtet sind, entsteht eine Notlage. Diese Situation ist sicher erklärbar und bedrängend, aber der scheinbar leichte Ausweg, eine fertige Arbeit zu kaufen oder großflächig abzuschreiben, sollte aus der Liste der akzeptierten Möglichkeiten so schnell wie möglich gestrichen werden.

Wie können zeitliche Engpässe vermieden werden? Empfehlenswert sind die folgenden Strategien.

- Erfassen Sie so früh wie möglich im Studium die Zahl der Seminararbeiten, die zu schreiben sind.
- Verteilen Sie die Seminararbeiten gleichmäßig auf die kommenden Semester.
- Schreiben Sie so früh wie möglich die erste Seminararbeit, damit ggf. eine Ablehnung als Chance wahrgenommen werden kann, sich zu verbessern, und sei es in einem späteren Seminar.
- Erkundigen Sie sich bei den Dozenten und anderen Studierenden nach dem erforderlichen Aufwand für die einzelnen Typen von Seminararbeiten, damit Sie Ihre Planung auch umsetzen können.
- Wenn Ihr Plan für das kommende Semester eine Hausarbeit vorsieht, erkundigen Sie sich frühzeitig, auch in der Sprechstunde, nach den genauen Anforderungen.
- Nutzen Sie Referate und die Semindiskussion gezielt im Hinblick darauf, Ihre Vorstellung vom Thema der Hausarbeit und seiner Umsetzung zu klären.
- Erarbeiten Sie noch während des Semesters eine Arbeitsbibliographie (→ Kap. 3.3) und legen Sie diese so rechtzeitig dem Betreuer vor, dass Sie bei Problemen noch eine Semestersprechstunde konsultieren können und sich gezielt auf weitere einschlägige Texte hinweisen lassen können.
- Wenn die Phase der Auswertung Ihrer Literaturliste beginnt: Schreiben Sie auf jedes Exzerpt (auf jede Sammlung von Zitaten, auf jede Zusammenfassung) zuerst die vollständige Literaturangabe. Wenn Sie kopieren oder scannen, achten Sie darauf, dass auch die Titelseiten mit den bibliographischen Informationen (Verlag, Erscheinungsjahr usw.) erfasst sind, oder schreiben Sie die Quellenangabe handschriftlich auf einen Zettel, den Sie mitkopieren oder -scannen. Diese Erfassung der Quellenangabe sollte sich im Verlauf Ihres Studiums vollständig automatisieren.
- Stellen Sie sich im gesamten Verlauf der Arbeit die einfachen Fragen: Was will ich sagen? Worum geht es mir? Welches Problem diskutiere ich? Je klarer Sie Ihren eigenen Standpunkt erkennen, desto genauer können Sie auch benennen, wo Sie auf anderen

Arbeiten aufbauen oder sich von diesen abgrenzen – und dies auch durch die angemessene Form der direkten oder paraphrasierenden Zitation kenntlich zu machen (→ Kap. 3.5.2).

- Sprechen Sie über Ihr Thema, stellen Sie es anderen und sich selbst vor. Das laute Aussprechen hilft dabei, die eben genannten einfachen Fragen in den Mittelpunkt zu stellen. Dann wird es auch beim Schreiben leichter sein, den berühmten roten Faden nicht zu verlieren. Nicht zuletzt fügen Sie in der mündlichen Darstellung die Fachwörter in eigene Sätze ein, bzw. es wird Ihnen deutlich, wo etwas fehlt – und zwar bevor es zu spät ist!

2.2 Schwierigkeiten

Zahlreiche Hindernisse können die Erarbeitung und vor allem den Abschluss einer wissenschaftlichen Arbeit verzögern. Solche Schwierigkeiten zu überwinden und mit sich selbst zurecht zu kommen, in einen sinnvollen Arbeitsrhythmus zu finden und zu lernen, die eigenen Ideen durch kleinschrittige Arbeit zu entfalten ist ein mindestens so wichtiger Lerninhalt des Studiums wie das Fachwissen.

Wenn nach den Ursachen von Schreibblockaden und anderen Problemen gefragt wird, können diese bearbeitet werden. Die Suche nach den Ursachen fängt im Alleingang an, mit Selbsterkenntnis – aber bevor die Grübelschleife sich verknötet, sollte nach Unterstützung gesucht werden. Es viele Möglichkeiten, konstruktive Hilfen zu erhalten, sei es im Freundeskreis, in der Sprechstunde oder bei entsprechenden Einrichtungen der Universität (Schreibzentren, Tutorien, Propädeutika...). Zudem gibt es spezialisierte Ratgeber.⁵

Leider ist die Belastung durch Stressphänomene im Studium bedenklich hoch. Während dies einerseits immer Anlass geben muss, die Abläufe der Studienorganisation zu hinterfragen, bedeutet dies andererseits, dass heute zahlreiche spezialisierte Beratungsstellen zu finden sind. Viele Universitäten haben ein breites Angebot psychologischer Hilfen, die von Gruppentreffen über Einzelberatung bis hin zur Vermittlung an ausgebildete Therapeuten reicht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die eigenen Schwierigkeiten nicht einzigartig sind und dass daher schon gute Gegenmittel gefunden wurden – sie müssen nur genutzt werden.

Nehmen Sie also Schwierigkeiten nicht als gegeben hin, sondern als Herausforderung an. Einige Anregungen für die typischen Störfälle:

- Ist die Ursache des Problems, dass der Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen ist?

⁵ Als fünf häufige Störungsformen des wissenschaftlichen Schreibens wurden «Konzeptbildungsprobleme bei frühzeitigem Starten», «Probleme beim Zusammenfassen», «unstimmige Konzepte, verbunden mit spätem Starten», «Probleme mit dem inneren Adressaten» und «der nicht verfügbare Adressat» herausgearbeitet. In Keseling (2003) finden sich ein Fragebogen sowie Beschreibungen dieser Formen und Strategien zu ihrer Überwindung.